

Werkplatz der Zukunft

Gestaltung statt Beliebigkeit, Atmosphäre statt Billigbau – zwei Industriebauten in Wolfhalden und in St. Gallen zeigen, wie Bauen für das produzierende Gewerbe heute aussehen kann. Eine Aufforderung zum Nachahmen.

von STEFANIE HAUNSCHILD, Bilder: LADINA BISCHOF

Gewerbebauten finden selten den Weg in Architekturzeitschriften. Was daran liegen mag, dass die vom US-amerikanischen Architekten Louis Sullivan geprägte und für Gestalter:innen seit rund 100 Jahren geltende Maxime «form follows function» hier meist eher minimalistisch interpretiert wird: Aus einem funktionalen wird nur zu oft ein möglichst günstiger Zweckbau ohne gestalterischen Anspruch. Das ist schade. Denn häufig an den Rändern einer Ortschaft gelegen, nah an Autobahnen, Einfallstrassen und Zugtrassees, bilden diese Bauten die ersten Eindrücke, die man von einem Ort erhält.

Dass es auch anders geht, zeigt beispielsweise der Möbelhersteller Vitra in der deutschen Grenzstadt Weil am Rhein an seinem Produktionsstandort. Die Hallen und Bürobauten stammen von weltweit renommierten Architekten wie Frank Gehry, Zaha Hadid oder Herzog & de Meuron. Vitra bezeichnet den Standort folgerichtig als Architekturcampus. Auch hierzulande finden sich – vereinzelt – Beispiele für gelungene Gewerbebauten, wie aktuell zwei Beispiele aus Wolfhalden AR und St. Gallen zeigen.

Wohlfühl-Schreinerei in Wolfhalden

Gut, ausufernde Industriegebiete sind es nicht, die die Stadtränder im aussergewöhnlichen Wolfhalden säumen. Die hügelige Topografie ist eine Herausforderung. Einklemmt zwischen Landwirtschaftsbetrieben und zunehmend auch Wohnhäusern, findet sich hier der eine oder andere mittelständische Industriebetrieb, darunter die Bach Heiden AG. Die 1936 gegründete Schreinerei, heute auf die Herstellung hochwertiger Brandschutztüren spezialisiert, hat ihren Standort am westlichen Rand von Wolfhalden bei Heiden. Inzwischen ist die Firma um eine weitere Produktionshalle gewachsen, das Grundstück wurde bis aufs Maximum ausgenutzt.

2017 kam der Punkt, an dem der Bürotrakt aus den 1970er-Jahren nicht nur unattraktiv war, sondern auch flächenmässig nicht mehr ausreichte. Die Eigentümer beschlossen, ihn durch einen Neubau zu ersetzen – bei laufendem Betrieb und teilweise auf den Mauern der bestehenden Fertigungshallen und Keller. Den Auftrag erhielt Brassel Architekten aus Zürich/St. Margrethen. Der neue Verwaltungstrakt wirkt wie ein Scharnier zwischen den beiden Produktionshallen aus verschiedenen Jahrzehnten und verbindet die einzelnen Gebäude zu einem einzigen Komplex.

Im Erdgeschoss liegen Entrée, Personalbüro und ein kleiner Präsentationsbereich sowie die Garderoben und Duschen für die Mitarbeitenden. Dazu gehören auch die Büros im ersten Obergeschoss, die über eine Treppe zugänglich sind. Die acht Zwei- bis Dreipersonenbüros sind an der Südost- und Nordwestfassade des Baus angeordnet. Getrennt werden sie durch einen breiten Mittelgang, der als «Serviceschicht» Platz für Drucker und Plotter bietet und als Besprechungs- und Pausenraum dient.



Transparenz prägt die Büros der Bach Heiden AG. Der Blick schweift auf allen Seiten immer wieder ins Grüne.

Grosszügige Fenster und verglaste Trennwände erlauben den spektakulären Blick über den Bodensee bis weit hinaus nach Süddeutschland. Die Materialien – neben Glas viel Schweizer Holz, ein patinierter Hartbetondeckboden und Wandverkleidungen aus Filz – wirken schlicht und wohnlich. Auch die Fassade, begrünt und mit einem umlaufenden Balkon versehen, strahlt weit mehr Wohn- als Gewerbeatmosphäre aus und passt sich damit der Nachbarbebauung an. Die Dachterrasse für die Mitarbeitenden inklusive Aufenthaltsraum ist das Tüpfelchen auf dem i.

Präzisions-Aushängeschild in St. Gallen

Ganz anders ist die Ausgangslage in St. Gallen. Hier, im Gebiet Altenwegen am westlichen Rand der Stadt, reihen sich gesichtslose Hallen aneinander, Logistikunternehmen wechseln sich ab mit Autohändlern, Produktionsbetriebe mit Grosshändlern. Seit dem

Sommer wird dieses Konglomerat durch einen – je nach Lichtverhältnissen – schimmernden Schrein ergänzt. Die 1967 gegründete Firma HB Therm, spezialisiert auf Temperiergeräte für die kunststoffverarbeitende Industrie, liess hier ihren neuen Firmensitz errichten. Dabei wählte sie ein für diese Art Bauaufgabe ungewöhnliches Vorgehen: Sie liess einen Architekturwettbewerb mit vier Büros durchführen, den das Winterthurer Architekturbüro Strut Architekten für sich entscheiden konnte. Es konzipierte einen Gebäudekomplex, der Arbeitsplatz, Produktionsstätte und Aushängeschild in einem ist.

Die Firma ist auf zwei Volumen aufgeteilt: die polygonale, eingeschossige Produktionshalle auf der Westseite und den vierstöckigen Hauptbau mit Büros, Lager und Montage auf der Ostseite. Gemeinsam ist ihnen die Fassade aus unbehandeltem Aluminium, die beide Bauten gestalterisch zu einer Einheit zusammenfasst. In der Fertigungshalle sind dies geschlossen wirkende, aber perforierte Aluminiumbleche, im Hauptgebäude wechseln sich umlaufende Fensterbänder ab mit geschlossenen Brüstungsfeldern. Die exakte Ausführung, die das Metall erlaubt, wirkt dabei wie ein Spiegel der hochpräzisen Geräte, die im Inneren hergestellt werden. Das kühle

gefolgt von der Montage im ersten und zweiten Obergeschoss sowie den Büros im Dachgeschoss.

Dort befinden sich auch die Kantine, Schulungs- und Besprechungsräume. Vorherrschend ist ein Jeansblau in verschiedenen Nuancen. Für die Gestaltung zogen die Architekten die Zürcher Innenarchitektin Jasmine Grego hinzu. Das Jeansblau ist ebenso Reminiszenz an den Blaumann wie Einladung an die Mitarbeitenden aus der Produktion, die Pausen- und Ruheräume der Büroetage ebenso zu nutzen wie die «white collar workers».



Die Produktionshalle der Firma HB Therm fügt sich nahtlos an den Hauptbau an, ist aber konstruktiv so von ihm getrennt, dass es keine Übertragung von Lärm und Vibrationen gibt. Von aussen wirkt die Halle wie ein geschlossenes Volumen. Tatsächlich erlaubt die Perforierung der Aluminiumbleche aber einen nahezu uneingeschränkten Blick von innen nach aussen.

Metall zeigt sich bei der Besichtigung vor Ort erstaunlich facettenreich: Je nach Lichtverhältnissen, Tageszeit und Witterung zeigt es sich gleissend weiss, schimmernd oder auch abweisend. Und manchmal, vor einem grauen Himmel, verschwinden die Konturen und der Bau scheint sich in Luft aufzulösen.

Im Inneren ist dann wieder Pragmatismus gefragt: Die Konstruktion als Stahlskelettbau erlaubt eine grösstmögliche Flexibilität in der Nutzung. Das ist auch einer der Gründe für das wohl charakteristischste Merkmal des Baus: die Erschliessungstürme auf der Nord- und Südseite. Der Haupteingang liegt nämlich nicht wie vermutet im Erdgeschoss, stattdessen gelangt man über den Lift- oder den Treppenturm auf der Südseite direkt in die Büros im vierten Stock. Da es bei der HB Therm kaum Kundenverkehr gibt, erlaubte diese zunächst unorthodoxe Lösung, das Erdgeschoss weitgehend stützenfrei zu bauen. Hier befindet sich das Lager,

Die Artikelserie «Gutes Bauen Ostschweiz» möchte die Diskussion um eine regionale Baukultur anregen. Sie behandelt übergreifende Themen aus den Bereichen Raumplanung, Städtebau, Architektur und Landschaftsarchitektur. Fragen zum Zustand unserer Baukultur und der Zukunft der Planung werden ebenso besprochen wie andere, etwa, wie die Klimakrise zu bewältigen ist und welchen Beitrag das Bauen dazu leisten kann, oder wie die Verdichtung historisch wertvoller Dörfer und Stadtteile gelingen kann.

Die Serie wurde lanciert und wird betreut durch das Architektur Forum Ostschweiz (AFO). Das AFO versteht alle Formen angewandter Gestaltung unserer Umwelt als wichtige Bestandteile unserer Kultur und möchte diese einer breiten Öffentlichkeit näherbringen.

a-f-o.ch/gutes-bauen